

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Donnerstag, 28. März 1968
3. Jahrgang Nr. 61 (578)

Preis
2 Kopeken

Bergleute steigern das Arbeitstempo

- Neue Betonfabrik in Betrieb
- 491 000 Rubel über den Plan
- Die Abteufbrigade Viktor Gärtner schreitet voran

Vor 35 Jahren wurden in den westlichen Ausläufern des Dshungarsker Ala-Tau, im Oberlauf des Flusses Tekelinka, reiche Fundstätten von Blei- und Zinkerze entdeckt. In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges wuchs hier das große Erzaufbereitungskombinat von Tekeli empor, heute einer der wichtigsten Lieferanten von Defizitrohstoffen für die Buntmetallurgie der Republik.

Mit jedem Jahr steigert sich die Kapazität des Kombinats. Gegenwärtig vereinigt es drei Gruben, die von Tekeli, Koku und Tujuk. Im Jubiläumsjahr erzielten diese Kollektive vortreffliche Ergebnisse. Das Kombinat erfüllt mit Erfolg den Produktionsplan und liefert um 2 Millionen 800 000 Rubel überplanmäßige Erzeugnisse mehr als 1966.

Unter den besten waren im Jubiläumsjahr die Kollektive der Bergabschnitte, die vom Delegierten des XXIII. Parteitag Alexej Kolesnikow und Alexej Strachow geleitet wurden. Sie sicherten die vorfristige Erfüllung des Jahresplanes und waren Initiatoren des sozialistischen Wettbewerbs um eine weitere Steigerung der Erzeugung.

Im dritten Jahr des Planjubiläums haben die Bergleute der Grube von Tekeli einen guten Anlauf genommen. Sie meisterten erfolgreich den Januar- und Februarplan und arbeiten auch jetzt mit bedeutender Überfügelung des Zeitplans. Den anderen voran ist die Abteufbrigade, die von Viktor Gärtner geleitet wird. Ihr folgen die Brigaden Viktor Badjukow und Wladimir Richter.

Wie noch nie arbeitet heute das Kollektiv des Versatzabschnitts, das

durch die Erfolge der neuen Betonfabrik, die hier Ende 1967 in Betrieb genommen wurde, angespornt wird. Die Fabrik ist nahe daran, die projektierte Kapazität zu meistern, dies aber heißt, daß der Umfang der Versatzarbeiten in der Grube bald der größte sein wird. Nur im Februar wurde von den Versatzarbeitern der Tekelischer Grube etwa 2000 Kubikmeter überplanmäßig in die Kammern gelegt, was rapid das allgemeine Tempo der Erzeugung steigerte.

Zum Erfolg dieses Abschnitts haben viel die Ingenieure Kornelius Dyck und Michail Rudjuk, der Maschinist des Vibrators Wladimir Subatow, der Maschinist des Mischapparats Dmitri Nedelitschenko, der Schrapperführer Vital Pawlow und der Elektroschweißer Iwan Popow beigetragen, die in den ersten Tagen der Betriebsnahme der Betonfabrik den störungslosen Abbau des wertvollen Rohstoffs sicherten.

Die Arbeit der Bergleute von Dshungarten wurde von der Sowjetregierung hoch eingeschätzt. Der Direktor des Kombinats W. M. Gult wurde mit dem Leninorden ausgezeichnet, 10 Arbeiter mit dem Orden „Ehrenabzeichen“, 16 — mit der Medaille „Für heldenhafte Arbeit.“

Es stehen weitere Erfolge bevor. Im Januar ging das Kombinat auf das neue System der Planung und ökonomischen Stimulierung über, was ihm bereits in diesem Jahr mehr als 650 000 Rubel Gewinn einbringen wird.

A. DOSCH,
unser Eigenkorrespondent

Gebiet Taldy-Kurgan



Zeichnung W. Schwan

Zum 100. Geburtstag von A. M. GORKI

Sänger der Revolution

Die Vorbereitung zum 100. Geburtstag von A. M. Gorki beweist mit neuer Kraft die unvergängliche Bedeutung des Sängers der Revolution in der Geschichte der Sowjetliteratur und Kunst, im gesellschaftlichen und kulturellen Leben des Landes. Über die Ergebnisse, mit denen die Völker unseres Landes das Gorki-Jubiläum begehen, berichten TASS-Korrespondenten.

Taschkent. Gorki und die Literatur des Ostens" heißt das Thema der wissenschaftlichen Session, die in der Akademie der Wissenschaften Usbekistans durchgeführt wurde. Die Gelehrten sprachen über die verschiedensten Probleme der Meisterung des schöpferischen Erbes des Begründers des sozialistischen Realismus in der usbekischen Literatur, über den Einfluß seiner Werke auf die Literatur der Länder des ausländischen Ostens.

Barnaul. Im größten Saal der Regionsbibliothek wurde eine Ausstellung der Werke Maxim Gorkis eröffnet. „Es gab wenig Menschen, zu denen sich W. I. Lenin mit solcher Liebe verhalten hätte wie zu Gorki“ — mit diesen Worten von M. I. Ulanowa wird die interessanteste Abteilung der Ausstellung eröffnet, die der Freundschaft W. I. Lenins und A. M. Gorkis gewidmet ist.

Berlingsinsel. Die örtliche Bibliothek wurde schon von fast allen Einwohnern des Dorfes Nikolskoje besucht. Auf ihren Schulaufgaben sind zahlreiche Ausgaben der Werke A. M. Gorkis ausgestellt, darunter auch Bücher, die zur Lebenszeit Gorkis erschienen. Schon damals machten die russischen Menschen die Stammesbewohner der Aleuteninsel mit den Werken Gorkis bekannt.

Kulbysew. Hier wurde eine Ausstellung „Gorki als Journalist“ eröffnet. Als ihre Grundlage dienen die Zeitungsmaterialien des Rentners A. S. Chantschina, der 10 000 Benennungen von Presseausgaben gesammelt hat.

Gorki. Das Repertoire der musikalischen Kollektive der Stadt ergänzte sich durch neue Kunstwerke der örtlichen Komponisten, die sie nach Motiven der Werke A. M. Gorkis schufen. Das Thema der

großen menschlichen Liebe entfaltet die „Sage über Marko“, die von Juri Dolotow für den Chor geschrieben wurde.

Mit großem Interesse nahmen die Einwohner der Stadt Gorki das Chorpoem „Das Lied vom Sturmvogel“ des Komponisten Boris Blagowidows auf. Zusammen mit Arkadi Nesterow, dem Autor der poetischen Phantasie „Sturmvogel“, ging an diese Arbeit das sinfonische Orchester der Gorki-Philharmonie.

Bratsk. Dutzende schöpferische Kollektive aller Kulturhäuser der Stadt, viele Laienkünstler nahmen an dem Jubiläumsschau-Wettbewerb teil, der dem 100. Geburtstag A. M. Gorkis gewidmet war. Im Kulturpalast der Waldchemiker lasen sie Auszüge aus den Werken des großen proletarischen Schriftstellers vor, zeigten Inszenierungen nach seinen Erzählungen und Auszüge aus seiner Bühnenstücke. Die Zuschauer hörten sich auch die Lieblingsmusik und Lieblingslieder Gorkis an.

Tscheljabinsk. Einen bisher unbekanntem Brief des Sängers der Revolution brachte der Adressat, ehemaliger Arbeiter — heute Doktor der technischen Wissenschaften K. G. Kolganow, Mitte der zwanziger Jahre schrieb der junge Bewohner des Wolgabiets seinem liebsten Schriftsteller einen Brief und erhielt eine interessante ausführliche Antwort Gorkis. Dieser Brief wird gegenwärtig zur Veröffentlichung in der Zeitung „Tscheljabinski rabotschi“ vorbereitet.

Orenburg. „Ei sind das kluge und gute Teufelchen“, so schätzte Alexej Maximowitsch in einem seiner Artikel einen Brief der Kinder aus Ljachowsk an ihn ein. In seinem Brief wünschte der Schriftsteller den Kindern alles Gute, forderte sie auf mit noch größerer Liebe zu lernen.

Zuckerrübensaat im Gange

Alljährlich beginnt der Kolchos „XXII. Parteitag“ im Rayon Taldy-Kurgan als erster mit der Rübensaat. So auch in diesem Jahr. Die Arbeitsgruppe E. Derksen aus der dritten Komplexbrigade, die von Tatibek Shebisabajew geleitet wird, bestellt eine Aussaatfläche von 50 Hektar.

Der Traktorist Boris Neslow und der Sämann Peter Derksen haben

gleich vom ersten Tage an ein hohes Tempo eingeschlagen.

Auch die anderen Brigaden bleiben nicht zurück. Sie haben schon in den ersten Tagen der Frühjahrsaat 1 500 Hektar Getreide- und Futtermitteln bestellt.

H. GERBERSHAGEN

Gebiet Taldy-Kurgan

Komponistenkongress beendet

Alma-Ata. Der IV. Komponistenkongress Kasachstans ist zu Ende. Die Delegierten haben mehr als sechzig Werke angehört. Die Konzerte schlossen mit einer großen schöpferischen Diskussion ab. Mit dem Rechenschaftsbericht trat der Vorsitzende des Vorstands des Verbands der Komponisten der Republik G. Shubanowa auf.

Die kasachische Musik ist in den letzten Jahren professioneller und reifer geworden. Im Schaffen der Oper sucht man energisch nach einer musikalisch-dramatischen Lösung des Gegenwartsthemas.

Die Teilnehmer der Diskussion vermerkten, daß die Komponisten Kasachstans ihre Kräfte am aktivsten im Symphoniegenre anwenden.

aber dem Massenlied und der Chormusik sowie der Musik für Kinder und Jugend wird noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Auf dem Kongress wurde über die großen Aufgaben gesprochen, die vor dem Verband der Komponisten im Zusammenhang mit dem 100. Geburtstag W. I. Lenins und dem 50. Jubiläum Sowjetkasachstans stehen. Mit einer Rede trat der Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Imaschew auf. Es wurden ein neuer Bestand des Vorstands des Verbands der Komponisten Kasachstans, die Revisionskommission, Delegierte zum Unionskongress der Komponisten gewählt.

(KasTAG)

Kranzniederlegung am Grabe A. M. Gorki

Am 27. März, am Vorabend des 100. Geburtstages des großen proletarischen Schriftstellers A. M. Gorki, legten die Repräsentanten der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung einen Kranz an der Kremelmauer nieder, wo der Begründer der Sowjetliteratur bestattet ist. Auf den Schleifen des Kranzes steht:

„Alexej Maximowitsch Gorki — vom ZK der KPdSU, vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und vom Ministerrat der UdSSR.“

Den Kranz legten nieder die Genossen L. I. Breschnew, G. I. Wronow, A. P. Kirilenko, A. N. Kosygin, K. T. Masurow, N. V. Podgorny, D. S. Poljanski, A. N. Schelepin, J. W. Andropow, W. W. Gischin, P. N. Demitschew, D. F. Usdinow, I. W. Kapitonow, F. D. Kulakow, B. N. Ponomarjow, M. S. Solomenzew.

(TASS)

Seminar der sowjetdeutschen Schriftsteller Kasachstans



Auftritt des Sekretärs des Vorstands des Schriftstellerverbands Kasachstans F. Morgun vor den Seminarpartnern.

Gestern, am 27. März wurde in Zelinograd das Seminar der sowjetdeutschen Schriftsteller Kasachstans bei der Redaktion der Zeitung „Freundschaft“ eröffnet.

Erster Punkt der Tagesordnung war das Referat des Sekretärs des Schriftstellerverbands Kasachstans F. Morgun: „Die zeitgenössische Literatur der Völker Kasachstans und ihre Aufgaben im Lichte der Beschlüsse des IV. Schriftstellerkongresses der UdSSR“ und Debatten hierzu.

In den Jahren der Sowjetmacht hat die kasachische Literatur unermeßliche Fortschritte gemacht, ihre besten Vertreter sprechen heute in der Weltliteratur mit, stellte der Referent fest. Auch die russische und die Literaturen anderer in Kasachstans lebenden Völker haben große Erfolge zu verzeichnen.

Die sowjetdeutsche Literatur ist aus den Kinderschuhen heraus gewachsen. Sie mündet in den breiten Strom der multinationalen Sowjetliteratur.

Genosse Morgun sagte unter anderem, daß es zu begrüßen wäre, das Schaffen der sowjetdeutschen Schriftsteller dem russischen Leser näher zu bringen, damit das Auditorium der Leser größer wird. Damit müssen sich vor allem jene Dichter und Schriftsteller beschäftigen, deren Werke in die deutsche Sprache übersetzt und in der sowjetdeutschen Presse gebracht werden.

Daraufhin folgte eine Übersicht der im Verlag „Kasachstan“ erschienenen deutschen Bücher. Berichterstatter war der Leiter der deutschen Abteilung des Verlags „Kasachstan“ Joachim Kunz.

Nebst Besprechung verschiedener Organisationsfragen, die sich aus

der Zerstreuung der sowjetdeutschen Schriftsteller ergeben, ist eine der Hauptaufgaben des Seminars die freundschaftlich-kritische Beurteilung der in den Literaturzeitschriften unserer Republik erschienenen Werke. Denn die Hebung der literarisch-schöpferischen Meisterschaft bleibt bis heute eine unumgängliche Aufgabe.

„Ich erwarte vom Seminar nicht Lobgesänge, sondern eine gegenseitige Unterstützung im Weiterkommen in unserem Schaffen.“

Dazu gehört, daß nebst dem Positiven in den Werken dies oder jenes auch die Mängel besprochen sein müssen“, sagte der Schriftsteller aus Talgar Ernst Kontschak.

Heute beginnt die Besprechung der prosaischen Werke, die in der „Freundschaft“ erschienen sind.

(Eigenbericht)

Die zweite Begegnung mit Kasachstan

Zwei Tage weilt in Alma-Ata eine Gruppe von Touristen aus der Deutschen Demokratischen Republik — Betriebsleiter, Ärzte, Ingenieure, Gärtner, Ökonomen, Militärbeihilfer des Handels. Leiter der Gruppe war der Lehrer des Instituts für bildende Künste in Dresden Heino Beck. Die Gäste aus der DDR lernten die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt Kasachstans, ihre malerische Umgebung kennen.

„Das heutige Alma-Ata“, sagte in einem Gespräch mit dem KasTAG-Korrespondenten Heino Beck, unterscheidet sich nur wenig von den vielen Städten des Westens. Die Einwohner der Stadt sind gut gekleidet, in den Geschäften ist eine große Auswahl von Lebensmitteln und anderen Waren.“

Im Nationaltheater sahen wir uns das Ballet der kasachischen Komponistin G. Shubanowa „Legende vom weißen Vogel“ an. Alle Mit-

glieder unserer Gruppe äußern ihren herzlichen Dank für die Gastfreundschaft, die man uns in der Hauptstadt Kasachstans entgegenbrachte.“

Das war die zweite Begegnung Heino Beck mit Kasachstan: Die erste hatte in den Jahren 1942—1949 stattgefunden, als er, der ehemalige Soldat eines Strafbataillons der Hitlerarmee, der dorthin für Antikriegspropaganda gerufen war, zusammen mit anderen Kriegsgefangenen in Karaganda gearbeitet hatte. Bald nach seiner Rückkehr in die Heimat wird Heino Beck zu einem aktiven Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, hält Vorlesungen und Vorträge über Kasachstan. Das Thema einer seiner Vorlesungen heißt: „Bleib in Kasachstan die Zeit stehen?“ Darin entlarvt er die Behauptungen einiger westlicher Ideologen, die mittelasiati-

schen Sowjetrepubliken und Kasachstan seien in ihrer Entwicklung erstarrt, seien so wie vor 1917 geblieben. Heino Beck erzählt über das stürmische Wachstum der Wirtschaft Kasachstans, seine Neubauten, über die Erschließung des Neulands, das Aufblühen der Literatur und Kunst. Im Wettbewerb „Kennen Sie Kasachstan?“, den die Kasachische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland durchgeführt hatte und an dem ein breiter Kreis von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Studenten, Arbeitern, Vertretern der Intelligenz einer Reihe von Ländern beteiligt war, gewann Heino Beck einen der ersten Preise.

Nach der Begegnung mit der Hauptstadt Kasachstans flogen die Gäste aus der DDR nach Taschkent. Sie werden auch Samarkand, Buchara, Duschanbe besuchen.



Seminarpartner im Sitzungssaal.

Fotos: D. Neuwirt

Kommunist, Erzieher

Ein Neuling kam in die Abteilung des Werks. Nicht vielen war die Reputation des Burschen bekannt. Schon einige Anstalten hatte er durchwandert, doch überall hielt er nicht lange aus. Er war Teilnehmer so mancher Straßenszenen. In den anderen Abteilungen zeigte man Nikolai Kasakow einfach den Buckel. In der Experimentabteilung dagegen bekundete man Feingefühl.

Der Lebensweg dieses Burschen ist holprig. „Man sieht, daß er sich selber noch nicht gefunden hat“, meinte der Abteilungsleiter Wladimir Sasonow, sich an den Meister Richard Bech wendend. „Wenn wir ihm nicht unter die Arme greifen, kann er ganz über Bord gehen. Wir müssen uns selber mit ihm befassen und uns dabei auf das Kollektiv stützen.“

Richard Bech glaubte immer an die Kraft des Kollektivs. Doch in seinem Gedächtnis war ein anderer Fall. Ein Arbeiter mit einem stacheligen Charakter erlaubte sich oftmals Freihelden und Disziplinverletzungen. Von welcher Seite man auch nicht an ihn heranging, alles war vorgeben, schließlich verließ er das Werk.

Wie wird sich nun Nikolai benehmen? In der Abteilung sind nicht wenig bewanderte Arbeiter. Der ganze Betrieb ist stolz auf solche Bestarbeiter wie Christian Wolgemut, Nikolai und Alexander Popow und andere. Schon so manchem Burschen haben sie die Liebe zum Arbeiterberuf beigebracht und zum richtigen Lebensweg verholfen. Allgemeine Anerkennung fanden im Kollektiv die gestrigen Neulinge Teimirhan Daulbajew, Viktor Jessin, Leonid Krawtschenko, Valeri Gorbunow. Und auch ihnen ist es angenehm, daß sie vollberechtigte Vertreter der großen und einigen Arbeiterfamilie sind.

Der Meister der Abteilung wirkt im engsten Kontakt mit den Bestarbeitern. Richard Bech ist der Meinung, daß der Betriebsleiter vor allem ein Erzieher ist. Auf den Versammlungen, bei beliebigen anderen passenden Gelegenheiten empfiehlt er ständig, dem Beispiel der Bestarbeiter zu folgen.

Einmal traf sich der Kommunist Richard Bech mit Nikolai. „Richard Jakowlewitsch, sie empfehlen gewöhnlich, dem Beispiel alter Arbeiter zu folgen. Aber was soll man tun, wenn sie meist schweigen?“

„Hast du dich denn schon an sie gewandt?“

„Nein. Es war mir peinlich, so zu handeln. Sie können dann glauben, daß ich mich in nichts auskenne.“

„Da lerst du dich gerade“, erwiderte der Meister. „Wenn du dich von diesem unnötigen Scheinstolz befreist, dann erweist dich bestimmt, daß jeder dir behilflich sein wird.“

Nikolai mußte sich bald von der Richtigkeit der Worte des Meisters überzeugen. In der Abteilung fand er bedeutend besseres Entgegenkommen, als er erwartet hatte. Auch der Meister erwies sich nicht so streng, wie es ihm schien.

Richard erfuhr, daß in der Familie, wo Nikolai erzogen wird,

nicht alles in Ordnung ist. Danach versprühte Nikolai noch aufmerksamere Verhalten seitens des Meisters. Doch Verletzungen füllte der Meister keine und versah sie auch niemandem. Nikolai fühlte, daß man ihm vertraute und wuchs ins Kollektiv hinein. Nach einem halben Jahr gerieten in der Abteilung die ehemaligen Charakterstärkchen Nikolais in Vergessenheit.

Verschiedene Leute sind in der Abteilung beschäftigt, jeder hat seinen Charakter, seine Gewohnheiten. Richard Bech versteht vortrefflich, daß zu jedem ein besonderes Herangehen erforderlich ist, anderenfalls kommt kein arbeitsames Kollektiv zustande. Erzieher zu sein, ist nicht leicht. Doch dies ist Pflicht des Kommunisten, der dazu noch Leiter ist. Seine Arbeit kennt keine ausgetretenen Wege, sie kürzt oft die Ruhe. Seine Anwesenheit ist in der Abteilung, im Kulturpalast, in der Versammlung, kurz, überall erforderlich. Anders kann man die Menschen nicht kennenernen.

In der Abteilung wirkt der junge Schlosser Anatoli Selwerstow. Er ist ein Mensch mit gutem Charakter, auch ein zweiter Meister wie er, ist nicht leicht zu finden. Ethen beliebigen Arbeitsauftrag vollführt er geschickt. Eben dafür ist man im Kollektiv stolz auf ihn. Vor kurzem verweilte er und Richard Bech einen ganzen Monat in einem Werk in Wolgograd, wo sie die Produktion von Werkstücken für ihren Betrieb organisierten. Ihre Pflichten erfüllten sie gewissenhaft.

Das ist alles gut. Doch der Bursche hatte noch seine Eigenheiten. Er hielt sich vom öffentlichen Leben des Betriebs fern. Die Bemühungen Richards rechtfertigten sich auch hier. Unlängst trat Anatoli der Gruppe der Millzhelfer bei, deren Kommandeur Genosse Bech ist.

Richard glaubt an den Menschen, an die Kraft des Kollektivs. Selbst hat er einen großen und nicht leichten Lebensweg zurückgelegt. Zehn Jahre verbrachte er am Lenkrad eines Lastkraftwagens. Ihn kennen gut die Erbauer des Buch-

tarmirsker Wasserkraftwerks. Dort war er einer der Bestschöffe.

Danach kam er ins Werk „Selmasch“, das für ihn zum Zielort wurde. Seit 1959 ist er hier tätig. Zuerst war er Maschineneinrichter. Doch bald bemerkte man seine gute Meisterschaft und seine außergewöhnlichen Organisationsfähigkeiten. Er wurde als Meister der Abteilung angestellt. Das war kein Feigheit. Das von ihm geleitete Kollektiv erfüllt stets seine Produktionsaufgaben. Die Arbeiter ehren ihren Meister, achten ihn für seine Strenge und Herzengüte, für seinen feinfühlig und entgegenkommenden Charakter.

Einmal wurde an die Mongolei eine Partie Bohrmaschinen geliefert. Dortin begab sich auch Richard Bech und half den mongolischen Brüdern, die neue Technik zu meistern. Viele Bohrbohrer wurden in der Wüste unter Beihilfe des Sowjetmeisters aus dem Werk „Selmasch“ niedergebracht. Die Ehre des heimischen Kollektivs wurde im Ausland hochgehalten. Die mongolischen Freunde schickten an ihre Freunde Dankbriefe. Die Arbeiter des Werks gaben darauf gern Antwort.

Große Lebenserfahrung hat der Meister der Experimentabteilung Richard Bech. Doch der Betrieb wird von Jahr zu Jahr mit neuester Ausrüstung versehen, meistert neue Erzeugnisse. In das Werk kommt gebildete Jugend. Heute kann man ohne tiefe Kenntnisse hier nicht mehr auskommen. Vieles lernte der Meister bei den Bestarbeitern. Auch von den Büchern kann er sich nicht trennen. Er muß sich zur ordentlichen Session des Wannowsker Technikums vorbereiten, dessen Fernstudium er ist.

Die Jahre vergehen. Das Leben wird immer schöner. Auch das Aussehen des heimischen Werks hat sich stark verändert. Und wie angenehm ist es Richard Bech zu wissen, daß auch er seinen Teil dazu beigetragen hat, den Anteil eines Kommunisten, Meisters, Erziehers.

L. LACHNO
Gebiet Tschimkent

Neue Bräuche im Dorf

Hochzeit, Geburt eines Kindes, Volljährigkeit, das silberne oder goldene Jubiläum eines Ehepaars... An all diesen Festen im Leben des Menschen nahm früher unbedingt auch die Kirche teil. Sie tat alles, um den Menschen von der aktiven Teilnahme an gesellschaftlichen Leben abzulenken.

Die meisten Sowjetmenschen haben alle religiösen Bräuche längst abgelehnt. Anstatt der alten sind neue Bräuche entstanden.

Auch im Bolsche-Alma-Ataer Dorfsowjet haben sich neue Bräuche eingebürgert. Feierlich werden jetzt die Eheschließungen, die Registrierung der Neugeborenen, Eintritte in die Pässe, Verabschiedung in den Ruhestand durchgeführt.

Alle diese Feierlichkeiten finden im Dorfsowjet in einem speziell dafür ausgestatteten Zimmer statt. Zur Durchführung der neuen Rituale wird die Öffentlichkeit, die Kommunalorganisation herangezogen. Dazu wurde ein spezieller Rat aus 9 Personen gegründet.

An der Spitze dieses Rats steht der Sekretär des Vollzugeskomitees des Dorfsowjets Nadescha Terstschenkowa. Die Mitglieder dieses Rats haben der Reihe nach Dienst, empfangen die Besucher, bringen die Dokumente in Ordnung. Wenn es nötig ist, sprechen sie mit den Eltern des künftigen Ehepaars, machen sich mit den Lebensverhält-

nissen und der Arbeit der jungen Leute bekannt.

Vor kurzem geschah in der Siedlung ein Ereignis... aber lieber alles schön der Reihe nach.

„Liebe Ija Fjodorowitsch und Rewekka Arkadjewna! Ihr habt ein langes Leben hinter Euch. Hand in Hand, Schulter an Schulter seid ihr ein halbes Jahrhundert lang durchs Leben geschritten. Heute, am Tag Eurer goldenen Hochzeit, begrüßt Euch die Öffentlichkeit des Bolsche-Alma-Ataer Dorfsowjets aufs wärmste und wünscht Euch von ganzem Herzen langes Leben und Fröhlichkeit. Wir wünschen Euch noch viele glückliche und schöne Tage.“

Als der Deputierte des Dorfsowjets Nikolai Tarasenko dem goldenen Ehepaar Silwira dieses Grünschriften vorlas, waren beide sehr gerührt.

„Man fühlt sich zwanzig Jahre jünger“, sagte Ija Fjodorowitsch, „vor Freude, daß deine Freunde an dich denken.“

Die Bolsche-Alma-Ataer nennen das Zimmer, wo die feierlichen Zeremonien verlaufen, Glückszimmer. Goldene und silberne Hochzeiten finden zwar nicht sehr häufig statt, aber junge Bräute und Bräutigame gibt es hier genug.

Am Hochzeitstag kommen die Braut und der Bräutigam zusammen mit Eltern und Freunden in den Dorfsowjet gefahren. Im Glücks-

zimmer wird die Zeremonie der feierlichen Eheschließung durchgeführt.

In der Geburt eines Kindes ist für die Eltern ein großes Fest. Sie sind glücklich und wollen, daß ihre neuen Verwandten und Freunde ihre Freude teilen. Ganz natürlich ist der Wunsch der Eltern, ein solches Ereignis gebührend zu begehen. Der Bolsche-Alma-Ataer Dorfsowjet organisiert solche Feste unter der Devise „Ein Mensch wurde geboren“, die nicht weniger feierlich und schön verlaufen. Unter den Klängen des Liedes „Immer scheint die Sonne“ gehen die Eltern, die Paten, die Gäste in das Zimmer, wo die Geburtsscheine ausgefüllt und den Eltern eingehändigt werden. Dann werden die Eltern zum Mitglied des Rats beglückwünscht.

Im Zimmer ertönt die Hymne der Sowjetunion, dem Ehepaar Saizew wird der Geburtsschein ihres erstgeborenen Sohnes, den Psychologen — ihrer ersten Tochter, den Michtarows — ihres neunten Kindes überreicht. Nach der Beglückwünschung übernehmen die Paten der Neugeborenen Verpflichtungen. Die Eltern bekommen Briefumschläge mit der Aufschrift: „Offnen am 1. September 19...“. Verletzen wir das Geheimnis und öffnen einen Brief. „Teure Lenotscha! Heute, am 1. September gratulieren wir dir zum Beginn deines

Studiums in der Schule. Wir wünschen dir gute Erfolge im Lernen. Liebe und ihre deine Lehrer.“ Die Frist eines anderen Briefes ist viel länger. Hier einige Zeilen aus dem anderen Brief.

„Welch glücklicher Tag ist heute! Du bist 16 Jahre alt geworden und stehst an der Schwelle eines großen wunderbaren Lebens. Vor sechzehn Jahren feierten wir Dorigen deinen Geburtstag.“

Es wird gewiß angenehm sein, ein solches Geburtstagsgeschenk zu bekommen.

Die feierliche Registrierung der Neugeborenen wirkt auf ihre Erziehung, weil sie den Eltern bestimmte Pflichten auferlegt. Das Vollzugeskomitee des Dorfsowjets seinerseits erhebt besser die Bedürfnisse der Einwohner und kann materielle Hilfe erweisen. Oben wurde schon die kinderreiche Familie Michtarows erwähnt. Der Sowchoz und der Dorfsowjet geben dieser Familie 220 Rubel aus dem Fonds der allgemeinen Schulpflicht.

Die Bolsche-Alma-Ataer haben jetzt schon Erfahrungen. Auch andere Dorfsowjets des Rayons haben begonnen, neue sowjetische Bräuche einzubürgern. Manche klagen dabei, daß sie keine speziellen Räume haben, vergessen aber ihre Kulturhäuser und Klubs.

Schwierigkeiten gibt es genug. Aber wenn der Dorfsowjet zusammen mit den Kommunisten als Organisator des Aktiven auftreten, so können diese Schwierigkeiten überwunden werden.

N. GASTSCHUK,
Abteilungsleiter des Kaskelener Rayonvollzugeskomitees



Im Karl-Marx-und-Friedrich-Engels-Museum
UNSER BILD: Besucher machen sich mit Photographien aus dem Familienalbum von K. Marx bekannt.
Foto: W. Tscherednazew
(TASS)

Es geht jetzt besser

Der Wirkungskreis der sowjetischen Gewerkschaften ist sehr umfangreich, er dehnt sich sowohl auf die Wirtschaftsfragen aus wie auch auf die Sorge um die kulturellen Bedürfnisse, die Erholung, die Gesundheitspflege, Erziehung aller ihrer Mitglieder. Da es unmöglich wäre über all diese Fragen zu erzählen, mit denen sich die Gewerkschaftsorganisation des Sowchos „Satobolski“ befaßt, so wollen wir hier aus dieser wichtigen Fragen herausgreifen, und zwar die kulturelle Erziehungsarbeit, die wir unter unseren Mitgliedern betreiben.

Es gab eine Zeit, wo die Erziehungsarbeit im Getreidesowchos „Satobolski“ nicht auf der nötigen Höhe war. Die Folgen davon waren Arbeitsausfälle, Trügelage, Rowdytum u. a. Geldeln einer Großwirtschaft. Zum Teil ist das darauf zurückzuführen, daß wir schlechtergerichtete Klugbewerke und keine richtigen Roten Ecken hatten und es schwer war, die Arbeiter in der freien Zeit irgendwie zu beschäftigen.

Der Vorsitzende der Gewerkschaft Franz Ergantraudt wußte sich schon keinen Rat mehr, und so mußte die Parteigruppe einspringen. Man erinnerte Johann daran, daß er auf seine ganze Familie einen Schatten wirft (seine Frau ist Lehrerin) und forderte ihn auf, zu seinem normalen Lebenswandel zurückzukehren. Man darf mit Genugtuung feststellen, daß Johann Kabri, nachdem er Vihwarter aus eigenem Wunsch geworden ist, ein tüchtiger Familienvater und Arbeitsmann wurde.

Jetzt ist es anders geworden. In den letzten Jahren haben wir es nur selten mit Verletzern der Arbeitsregeln, mit Trünnern und Randalierern zu tun. Freilich, das kam nicht im Handumdrehen, das kostete uns große Arbeit und Mühe. Dabei erinnere ich mich an folgenden Fall.

In der dritten Abteilung hatten wir einen Vihwarter, Viktor Suschtschenko. Er ließ oft alles stehen und liegen und ging seinen Ge-

schäften nach, kam oft angeheitert zur Arbeit und machte uns Unannehmlichkeiten. Wir sprachen mit Suschtschenko unzählige Male unter vier Augen, riefen ihn zur Ordnung, aber es fruchtete alles wenig. Schließlich beschlossen wir, eine Versammlung der Vihwarter durchzuführen und den Bummler gehörig vor seinen Kollegen ins Gebot zu nehmen. Er befürchtete sich darauf, daß er nicht wisse, wo und wie seine Zeit zu verbringen. Die Arbeiter lächelten ihm aus. „Wir haben eine ausgezeichnete Rote Ecke, einen Klub u. a. Kulturstätten, wo es Bücher und Zeitschriften, Musikinstrumente und Billard gibt, wo neue Filmstreifen vorgeführt werden“, sagte der Parteiorganisator Pjotr Bukin, „und du willst uns Amenmärchen erzählen... Viktor dachte eine Weile nach. „Das ist wohl alles über Nacht vom Himmel gefallen?“, sagte er erstaunt, „ich bin ja kein Neuling hier...“ Es erweichte sich, daß Suschtschenko lange Zeit gar nicht in die Kulturstätten hinschaute, denn früher waren sie wirklich keiner Aufmerksamkeit wert. Jetzt, nach einem Jahr, nachdem wir uns für Viktor aktiv und zielstrebig eingesetzt haben, ist er nicht wiederzuerkennen. Mehr noch, die Arbeiter der dritten Abteilung haben Suschtschenko im vorigen Herbst zu ihrem Gewerkschaftsvorsitzenden gewählt und er macht's nicht schlecht.

Oder der Fall Johann Kabri in der zweiten Sowchosabteilung. Er trieb eine Zeilung die Sauferei bis zum Gipfel, als er auf der Tenne beim Getreideernten beschäftigt

war. Jetzt vergeht selten ein Abend, wo kein Vortrag oder keine Aufführung der Laienkünstler stattfindet; außerdem werden Kinofilme demonstriert und andere Maßnahmen erzieherischen Charakters durchgeführt.

So kamen wir näher an unsere ureigene Arbeit heran.

W. WANJUCHIN,
Gewerkschaftsvorsitzender des Sowchos „Satobolski“
Gebiet Kustanai

Marietta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

Der vierte April war zu einem Schreckgespenst geworden. Als Tschernyschewski in der Festung die letzten Seiten seines „Was tun?“ schrieb, gestaltete er sich, in tiefer Sehnsucht nach einer Frau, von seinem „Täubchen“ zu träumen, wie er das später oftmals tat, und diese schmerzlichen Träume wurden unter seiner Feder zu der Gestalt der „Dame in Schwarz“, der Witwe eines noch lebenden Mannes, dessen Namen nicht ausgesprochen werden darf.

Nach zwei Jahren aber trägt die schwarze Dame ein rosa Kleid, in der Kutsche neben ihr sitzt ein Mann mittleren Alters, Der überglückselige Verfasser meint zweifellos sich selbst und seine Freiheit, er setzt eine Frist, er sagt die Revolution voraus, die seine Kerker Türen öffnen wird... Und auf der letzten Seite des Romans, nach dem Schlußpunkt, stellt er das Datum — der vierte April.

„Selbiges kann sich als böswillige Prophezeiung und Aufruf zur Revolution erweisen“, hieß es im Dritten Departement, und das Lomonossow-Jubiläum wurde unter der Hand gedroselt.

Anderthalb Jahre nach der Geburt der ersten Tochter, an einem Donnerstag während der Ferien, den einunddreißigsten März 1866, kam Frau Uljanowa mit einem Sohn nieder. Durch den fremden Eindringling beunruhigt, strich Anja umher; dann hielt sie es nicht mehr aus, ging auf die Wiege zu — es war doch ihre eigene, und auch die Mutter war ihre eigene, — packte die Wiege am Rand und begann sie aus Leibeskräften zu schütteln, um den ungeliebten Gast hinauszuschleudern.

„Pflü, schäm dich doch“, rief die kleine Pflü, das ist nicht schön!“

Maria Alexandrowna richtete den matten Blick auf ihr Töchterchen. Jetzt waren es schon zwei, und das Neue war so still, ein Junge war es; in ihrem Elternhaus waren es fünf Mädchen gewesen und nur ein Junge, und dieser um so viel älter als sie... Sie schloß die Augen wieder.

(17. Fortsetzung, Anfang Nr. 44-60)

„Führen Sie die Kleine aus, Nastja.“

Den ganzen letzten Sonntag der Osterferien verbrachte Ija Nikolajewitsch mit ihr und den Kindern. Am frühen Morgen wurden die Winterrahmen ausgehoben und die Fenster geöffnet, und herein strömte leichter Frühlingsodem, der, als wäre es Wasser mit Wein, gemischt war mit herbstem Aroma: dem Duft vorjährigen welken Laubes und trockener Erde. Ihn machte der Zustand seiner Frau Sorge, der so ganz und gar ihrer früheren tatkräftigen Natur widersprach, diese unverständliche Unlust, sich aufzuheben, mit der eigenen Schwäche fertig zu werden. Er hatte sich zu ihr gesetzt und erzählte ihr die Stadtschwärzchen; dann sprach er voll Eifer wieder von seinen Taxatoren, die er nun bald zu unterrichten beginnen würde. Das bedeutete zusätzlichen Verdienst, was ja nunmehr nicht zu verachten war...

Doch wie sich Ija Nikolajewitsch auch bemühte, konnte er sie nicht aufmuntern — niedergeschlagen und apathisch nach der zweiten Niederkunft, ohne jegliches Interesse für die Taxatoren und den zusätzlichen Hunderlei, bleich vom Blutverlust lag seine Frau den ganzen Tag, und so lag sie auch am nächsten.

Am Montag, dem vierten April, saß er wieder allein zu Tisch, und nach dem Mittagessen legte er sich, wie das seine Gewohnheit war, in seinem Arbeitszimmer für ein halbes Stündchen aufs Sofa.

Alles ist still im Hause, die Fenstervorhänge sind heruntergelassen, im Hof kurbelt ein wandernder Italiener eine schwermütige Barkarole, und die Töne springen kurz und heiser aus dem Leierkasten, als wären es kleine Hämmchen. Einem Echo gleich, poltern die ersten Räder auf schmerfreiem Pflaster und dringt von weither der Pfiff einer Lokomotive — vor kurzem ist die Eisenbahn Moskau—Nischni Nowgorod eröffnet worden... Und plötzlich klopft es laut und heftig, nicht von der Straße, nicht auf dem Hof. Jemand klopft im Gang an die Tür zum Arbeitszimmer ihres Mannes. Das kann die Post sein oder der Eilkurier, doch von unerklärlicher Angst gepackt, steht sie vom Bett auf, nimmt den eingewickelten Kleinen aus der Wiege, und vor Schwäche wankend, wobei sie fast das Gleichgewicht verliert, eilt sie durch all die Zimmer zum Kabinett.

Ihr Mann saß in losem Hemd auf dem Sofa, und auf der Schwelle stand der kalkbleiche Schaposchnikow und flüsterte: „Erinnern Sie sich noch: der vierte April?“ „Leise, bitte! Erschrecken Sie meine Frau nicht!“

Sie hatte es aber schon gehört.

„Was? Auf den Zaren hat man geschossen? Wer? Wann?“

„Heute wurde es im Telegraf durchgegeben... Der Zar ist am Leben, soeben hat in den Kirchen der Dankgottesdienst begonnen...“

Unsicheren Schrittes verließ Maria Alexandrowna das Kabinett, und die Bürde wurde ihren schwachen Armen fast zu schwer. Nastja nahm ihr hastig den Kleinen ab.

Die Nachricht war schauerhaft; man meinte, es sei ein Mißverständnis oder es habe ein Verleumdeter geschossen. Ganz Nischni Nowgorod, ob man nun miteinander bekannt war oder

nicht, erging sich in den Vorhallen der Kirchen, mitten auf der Straße und auf den Bürgersteigen in Multaufen über das Ereignis. Die Droschkenkutscher und Fuhrleute hielten ihre Gespanne in der Menschenmenge an und mischten sich auch ins Gespräch. „Ha, in Stücke reißen mußte man ihn!“ hieß es von dem Attentäter. „Aus Wut über die Freilassung der Leibeigenen hat er auf den Zaren geschossen; sicher ist das ein Gultbesitzer.“

Bruchstückweise, aus Briefen und Zeitungen, aus streng vertraulichen Gesprächen im Flüsterton, rundete sich von Tag zu Tag das Bild dessen, was in Petersburg geschehen war.

Der Zar liebte es, sich im sogenannten Sommergarten zu ergehen. Von dessen Spaziergängen wußte ganz Petersburg, Provinzialer, die vorübergehend in der Hauptstadt weilten, gingen zum Zaren wie ins Theater, — am Ausgang des Sommergartens drängte sich immer eine Menge. Auch am vierten April schlenderte er wie gewöhnlich die Gartenwege entlang, und sein Militärmantel mit den Epauletten und Achselnähmen tauchte da und dort zwischen den Bäumen auf. Darauf verließ er den Garten, und es blieben nur noch ertliche Schritte bis zur Equipage. Das Volk drängte vor. Der Zar ging wie immer federnden, lächelnden Schrittes, und unter dem Mantelkragen war seine enganliegende Ulanenuniform mit dem preußischen Orden zu sehen, den der Zar so liebte. Plötzlich trat ein hochgewachsener, leicht gebückter Mann aus der Menge, zog unter dem langen Überzieher eine Pistole hervor und schob. Doch die Kugel ging fehl: Ossip Komissarow, ein Bauer aus Kosroina, rettete den Zaren. Fast unwillkürlich, wie bei einer Schlägerei, versetzte er dem Mörder einen Faustschlag auf den Arm, und der Schuß verfehlte sein Ziel.

Der Schütze versuchte zu fliehen, wurde aber umzingelt, gepackt und überwältigt. Der Zar befahl ihm, dumpfer, freier Stimme, ihm den Mörder vorzuführen. Vor habirrsamigem Jagdfeuer schwer atmend, verzerrt durch das Dienstflüschener des Gefährten heran, Wahnfinstern flammte hektisch auf den Gesichtern der Menschen, Wahnwitz zuckte in den hervorquellenden Seelensaugen des Zaren.

„Du bist kein Russe?“

„Reiner Russe bin ich!“

„Warum hast du geschossen?“

„Weil du das Volk betrogen hast: versprachst ihm Land und gabst es nicht!“

Der Zar winkte mit der Hand, und wieder fiel man über den Geflickten her, und ingrinnig, in hündischem Haßtriumph, gleich einer Meute, die das Wild zerreißen möchte und es nicht wagt, stießen sie ihn in eine Kutsche.

Tag und Nacht wurde der Verhaftete verhört, doch er schwieg. Im Dritten Departement hielten sich die Briefe von Ratgebern und anderen außergewöhnliche Arten des Verkehrs, der Foltern und der Hinrichtung vorgezeichnet. Der Kollegenregistrierer a. D. Michail Marjin schrieb: „Das von mir Exzellenz vorgeschlagene Experiment eines Verhörs mittels Traumens ist meines Erachtens im Falle des Mißtaalers am Zaren von großer Bedeutung. Es ist dies keine Folly, doch muß man wissen,

wie und wann solch ein Traumaustand hervorgerufen, womit das Verhör zu beginnen sei, dergestalt, daß der Verbrecher später in großer Verwunderung die Aufzeichnungen zu bestätigen gezwungen ist; hierfür aber bedarf es einer geringen Magnetisierung, und ich stehe für die Ausführung zu Diensten.“ Auf diesem Brief stand ein Randvermerk des Dritten Departements: „Zur Kenntnisnahme.“

Um ihn nicht schlafen zu lassen, saßen Tag und Nacht zwei Gendarmen neben ihm und weckten ihn immer wieder. Er begann im Halbschlaf mit dem Fuß zu schlendern, um sich an mechanische Bewegungen beim Schlafen zu gewöhnen. Die Gendarmen durchsuchten diese List und stießen ihn jetzt alle fünf Minuten.

Der Zar ließ von Stunde zu Stunde bei der Kommission anfragen, wie das Ermittlungsverfahren laufe. Aber man konnte dem Zaren nichts berichten: der Verhaftete weigerte sich hartnäckig auszusagen.

Nach drei Tagen wurde der Bezwingler des Polenaufstandes Graf Murawjow in höchst eigener Person in die Untersuchungskommission berufen, derselbe, der von sich zu sagen pflegte: „Meine Herren, ich bin nicht einer von jenen Murawjows, die man hängt, sondern von jenen, die andere hängen lassen.“

Mittlerweile wurde in beiden Hauptstädten die Rettung des Zaren gefeiert. Den inwischen geduldeten Kommissarow und seine Frau, die sich den Titel „Gemahlin des Erretters“ zugelegt hatte, fuhr man von Bankett zu Bankett und trankte sie mit Sekt; man war begeistert von Kommissarows Manieren, seiner Aussprache und Redeweise, kurz, man entdeckte in ihm die „echt russische Seele“, auf französische Art.

In der deutschen humoristischen Zeitschrift „Kladderatsch“ steckten die Urhaken von Pat und Patschen, die geschwätzigen Nachbarn Schulz und Müller, auf einer Zeichnung die Köpfe zum Fenster hinaus und unterhielten sich:

„Wissen Sie es schon, daß man auf den Zaren geschossen hat?“

„Ja, ja, ich hab's gehört. Wer mag es gewesen sein?“

„Ein Adliger.“

„Und wer hat den Zaren gerettet?“

„Ein Bauer.“

„Und was hat man ihm dafür gegeben?“

„Man hat ihn geadelt!“

Der Schriftsteller Leskow-Stebnizki wandte sich in der Zeitschrift „Gletschestwenno sapiski“ mit einer „Bittschrift“ an den Zaren. Er war zwar Prosäiker, richtete jedoch als treuer Untertan an den Zaren ergeben, im Bylinenton verfaßte Verse, und es klang schier, als habe ein Marktweib ihren Singsang an:

Vielgeliebter Zar, diese Schreckenstat
füßet Abscheu ein uns im Reußenland,
dem hochheiligen, wir verdammten ihn,
hehren Grollen voll...
Das „ih“ war in den Versen in schreckerregender Kurzschrift gedruckt. „Er“ blieb immer noch unbekannt.

(Fortsetzung folgt)

Unsere Freude, unser Stolz

Der geniale Künstler des Wortes, der Begründer und weise Lehrender der Sowjetliteratur A. M. Gorki war ein leidenschaftlicher Propagandist der Ideen Lenins...

russischen Lebens, seiner wichtigsten Revolutionsjahre dar. In seinen Novellen und Erzählungen, Romanen und Dramen schilderte Gorki alle Klassen der Gesellschaft...

auf, Lenin schätzte hoch die Gorkischen „Notizen über das Philistertum“, welche die Philister, die künftigen Verräter und Überläufer, sowohl der Revolution als auch in der Literatur entlarvten...

darüber, was in den wenigen Jahren der friedlichen Arbeit erzielt worden war, bewunderte die unerschöpfliche Energie der Partei der Bolschewiki und die heroische Arbeit mit den unvergeblichen, zu Herzen gehenden Worten: „Meine Freude und mein Stolz ist der neue russische Mensch...“



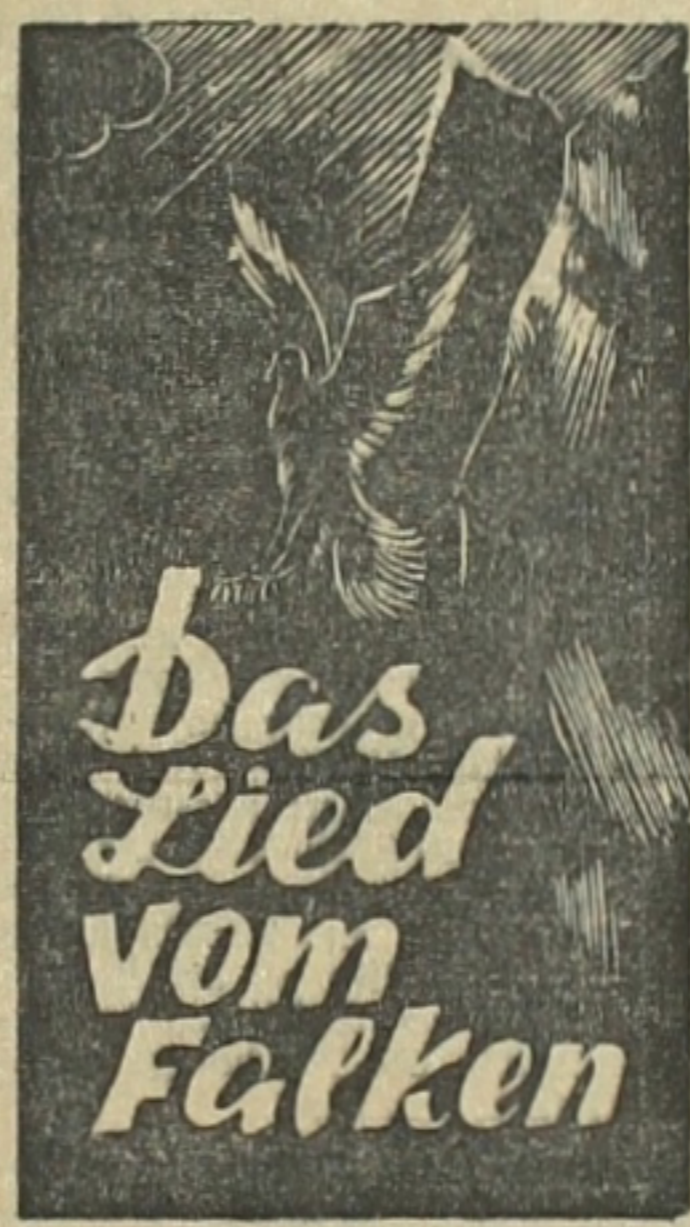
W. I. Lenin und A. M. Gorki (Zeichnung des Künstlers P. Wassiljew) Foto: TASS

Das Lied vom Sturmvogel

Über grauer Meeresweite ballt der Wind Gewölke zusammen. Zwischen Meer und Wetterwolken schweift der stolze Sturmesvogel, einem schwarzen Blitz vergleichbar...

Wut jetzt an das Riff — zu Gischt zerrieben die smaragdnen Wellenberge. Juchzend schweift der Sturmesvogel, einem schwarzen Blitz vergleichbar, pfeilschnell ab...

Deutsch von Johann Warkentin



Das Lied vom Falken

Da liegt das Meer, das gewaltig, eingeschlagen — trägt seufzt es am Strande, und unbeweglich ruht es in der Ferne, die der blaue Mondschein überflutet...

„Ich muß wohl sterben, ach ja!“ erwiderte traurig seufzend der Falke. „Aber mein Leben war etwas Schönes... Glückliches...“



A. M. Gorki und A. P. Tschechow (Jahr 1900) Foto: TASS

Maxim Gorki gewidmet

ALMA-ATA. (KasTAg). Die am 28. März stattgefundenen Sitzung des Vorstands des Schriftstellerverbands Kasachstans und des M. O. Auesow-Instituts für Literatur und Kunst der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR wurde dem 100. Geburtstag von Alexej Maximowitsch Gorki gewidmet.

Du sahst das Meer

Du sahst das Meer! den weißen Wellenschuß, darüber Wind und Wetter Wolken schürten und wie bei Donnerschlag und Windstößen sich feige Ufervögel angstvoll rührten.

Viktor WEBER. Das finstere, machtvoll wogende Meer wird heller, leicht drüber hingeworfen erscheinen da und dort ein paar Flecke Mondlichts. Jetzt ist der Mond hinter den buschigen Bergrücken aufgegangen und gießt sinnend sein Licht übers Meer aus...

Wladimir TSCHERWJAKOW

Vor der Wahl

II. Zukunft ohne Vergangenheit

Die westdeutsche Zeitung „Die Welt“ berichtete folgenden interessanten Vorfalle. In der Schule schrieb man einen Geschichtsaufsatz. Einer der Schüler, der natürlich nicht vermutete, daß sein Aufsatz im Bundestag zitiert werden würde, schrieb: „Als Fliegeralarm gegeben wurde, sagte Hitler: „Geht alle in den Bunker.“ Man schloß sie dort ein. Und dann, nachdem er alles dichtgemacht hatte, ließ Hitler Gas hinein. Dadurch sind viele Leute umgekommen.“

Mensch ohne sittliche Normen des Benehmens, der auf unbegreifliche Art Erfolg hatte. Und da dem so ist, verdienen ihre Eltern, die ihr Schicksal in die Hände eines solchen Scharlatans legten, nur Verachtung.

Die offizielle Propaganda machte sich schleunigst daran, den in den Augen der Jugend ziemlich romantisierten Namen des Führers zu retten.

Hier eine der kennzeichnenden Exkursionen des westdeutschen Historikers Nebelsink in die Vergangenheit. Die „Machtergreifung“ der Nazis im Jahre 1933 beschreibt er wie folgt: „Und wer konnte damit nicht einverstanden sein? Wenn der verehrte Reichspräsident Hindenburg und viele andere führende Persönlichkeiten Deutschlands sogar im Ausland und der Papst selbst Hitler anerkannten, warum sollte das die einfache Mann nicht auch tun?“

Eins nach dem anderen erschienen mehrere Bücher, die Hitler gewidmet sind. Über ihren Inhalt kann man nach der Rezension urteilen, die Paul Sethe in den Spalten des „Sterns“ veröffentlichte. Der Rezensent rühmt ebenso wie der Autor des Buches „Staatsmänner und Diplomaten unter Hitler“ Andreas Hilguber die vielermaßen Vorfälle Hitlers, seine Fähigkeit, die Menschen zu „überzeugen“, der gleiche „Stern“ stellt seine Spalten dem ehemaligen Führer der Hitlerjugend von Schirach faktisch für eine Lobrede auf Hitler zur Verfügung.

Die Logik erwies sich als viel ernster. Viele Vertreter der alten Generation kamen bei Überlegungen darüber, warum die jungen Menschen in der BRD sich ihren Eltern gegenüber verächtlich verhalten, zu einem unerwarteten Schluß. Es stellt sich heraus, (natürlich von ihrem Standpunkt aus), daß durch Fernsehsendungen und Bücher bei Burschen und Mädchen seinerzeit eine falsche Meinung über den Mann entstand, der 12 Jahre lang an der Spitze des Deutschen Reiches stand. In ihrer Vorstellung war Hitler nur ein Dummkopf und Schreiber, ein

„Was tun? Vor einigen Jahren wurde in der „Süddeutschen Zeitung“ ein Artikel von Professor Helmut Thieleke veröffentlicht, der unter dem Titel „Wofür muß die westdeutsche Jugend leben?“ eine ganze Seite einnahm. Das war eine Art programmatische Erklärung eines der Bonner Hauptspezialisten für Jugendfragen, in der er den Versuch machte, auf viele schwierige Fragen zu antworten. Helmut Thieleke zog die ziemlich mitgenommenen Idee vom „Vaterland“ wieder ans Tageslicht und schlug vor, sie erneut als Rüstzeug zu benutzen. Er schrieb: „Das heutige unheilvoll gewordene Wort „Vaterland“ schließt nicht nur die nazistische Vergangenheit in sich ein, (das sehen Sie, versteht sich von selbst!) — W. Tsch., sondern all das, was ich auf dieser Welt liebe: Vater, Mutter, Freunde, Frau und Kinder, das Territorium meines Landes und der Hintergrund unserer Geschichte. Wenn ich die im vergangenen Krieg Gefallenen frage, was ihnen die Kraft gab, sich zum Opfer zu bringen, so werden sie einmütig antworten: „unser Vaterland“. Wir müssen alles mobilisieren,

oder anerkennen? Mit Vorbehalten oder ohne dieselben? Vielleicht einfach nicht davon sprechen, als ob diese 12 Jahre nicht gewesen wären?“

Den Artikel des Professors Thieleke kann man als eine eigenartige Signalkarte für die offizielle Propaganda der BRD bezeichnen. Immer zahlreicher wurden die Aufforderungen, „unter die Vergangenheit einen Strich zu ziehen, aufzuheben, in der Zwangsjacke der Geschichte einherzugehen“, „sich die Schuld zu vergegenständlichen“. Derartige Losungen erschallen durchaus nicht nur aus dem Munde der Neomazisten aus der BRD. In einem in der BRD weitverbreiteten Schullehrbuch der Geschichte wird der Nazismus offen verherrlicht, er habe, sehen Sie, „viele geschaffen“ und auf seine Art einige gesunde Ideen verwickelt. Gleichzeitig wird in diesem Lehrbuch von der Greuelthat des Nazismus kein Wort gesagt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Ausspruch der Deputierten des Bayerischen Landtags, Doktor Hildegard Hambrücher, die sich mit der Prüfung von Lehrmitteln beschäftigte, (er wird im Buch des westdeutschen Journalisten Bernd Engelmann angeführt): „Schon bei einer flüchtigen Durchsicht fiel mir auf, wie wenig die Themen und Aufgaben der Lehrbücher sich faktisch von jenen unterscheiden, die es zu meiner Schulzeit gab. Und dabei sind inzwischen dreißig Jahre vergangen, wir haben Krieg, Zerstörung, Wiederaufbau erlebt, das Jahr 2000 steht vor der Tür!“

Faktisch hat auch die offizielle Propaganda der BRD den Weg der Rechtfertigung und Verherrlichung der „Taten“ des Dritten Reiches beschritten. Es genügt, sich auf die sogenannten „Zentren für politische Bildung“ zu beziehen. Um sich das Ausmaß ihrer Tätigkeit vorzustellen, genügt es, solche Zentren zu nennen: Die Gesamtausgaben der „Bundeszentrale für politische Bildung“ in Bonn übersteigen jährlich 10 Millionen Mark, der Zentrale Nordrhein-Westfalen — 2 Millionen, der Zentralen in Hessen und Niedersachsen — je 1,2 Millionen Mark usw. Die Bundeszentrale zählt

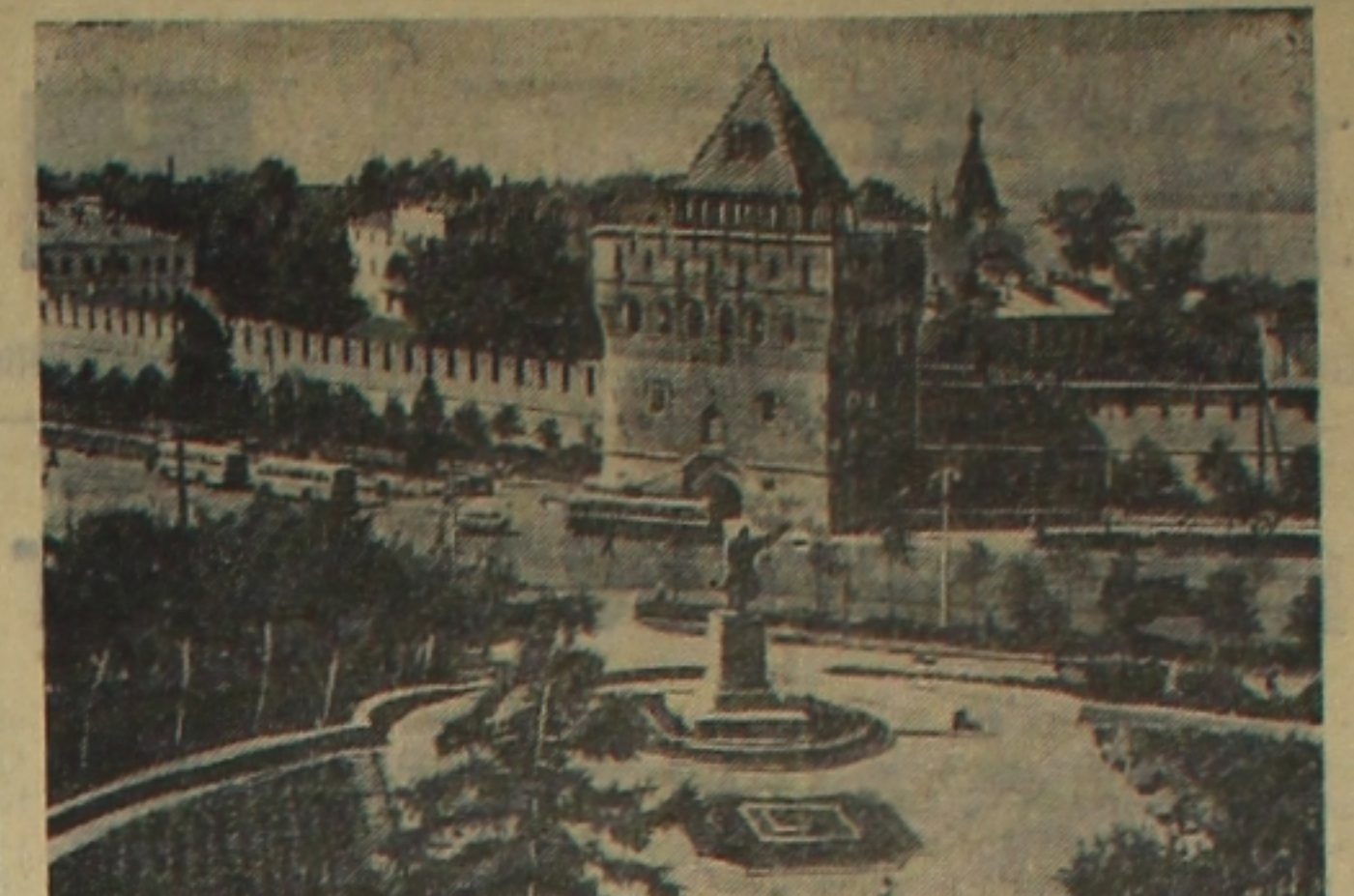
3 500 sogenannten „Multiplikatoren“, das sind Leute, die sich speziell mit der Verbreitung politischer Informationen aus Bonn beschäftigen. Wie die Zeitung „Die Welt“ bezeugt, haben sich 1,5 Millionen Einwohner der BRD kostenlos die Filme angesehen, die von dieser Zentrale gezeigt werden.

Was sind das für Informationen? Welcher Art sind die Filme? Hier einige Fakten aus der Zeitung „Die Welt“, die alle Zweifel bezüglich des Inhalts dieser Propaganda beseitigen. Im Kleinen Lexikon für politische Bildung, herausgegeben von der Zentrale in Bayern, wird der Begriff „Nationalsozialismus“ auf zwei vollen Seiten erläutert, während dem zweiten Weltkrieg nur einige Absätze gewidmet sind. Die Bundeszentrale in Bonn betrachtet als bestes Musterbeispiel der politischen Erziehung das Buch des Historikers Bulck „Hitler“. Hier Angaben über Filmvorführungen in Hamburg: von 921 eigenen Filmen, die dort 1965 gezeigt wurden, sind 764 in den Jahren 1933—1945 gedreht worden. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, welche Sorte von Ideen da den jungen Hamburgern eingebracht wird.

Das geht selbstverständlich nicht alles spurlos vorüber. Hier die Ergebnisse einer Umfrage, die der westdeutsche Soziologe Helmut Schelski durchgeführt hat. Die Frage war direkt gestellt: „Wie verhältst du dich zu Hitler?“ 29 Prozent der Jugendlichen billigten seine Politik, 16 Prozent unterstützten das Hitlerregime teilweise. Das ist fast die Hälfte der Befragten. Hinzu kommt, so schreibt Helmut Schelski, daß, wie es sich bei nachfolgenden Gesprächen herausstellte, die Zahl der Jugendlichen, die sich den sozial-politischen Aspekten der Tätigkeit des Hitlerregimes gegenüber zustimmend verhalten, noch viel größer ist.

Das ist ein gefährliches Symptom. Und die Propaganda der BRD mit Zustimmung der offiziellen Behörden alles mögliche, vergiftet die Hirne der Jugend mit Ideen, die während der Zeit des Dritten Reiches in heißen Köpfen herausspukten. (Fortsetzung folgt)

ren, damit die Jugend „ja“ sagt zu unserem Staat, einbezogen seine Vorgeschichte, damit sie diesen Staat sogar mit seinen Fehlern lieben.“



GORKI, Kremel und Minin-Platz

Die Wolgastadt Gorki



GORKI, Haus für Post und Fernmeldedienst

Seit der Gründung einer der ältesten Städte Rußlands sind über sieben Jahrhunderte verfloßen. Anstelle der kleinen Siedlung wuchs eine riesige Stadt mit beinahe anderthalb Millionen Einwohnern empor. Auf 350 Quadratkilometern erstreckte sich die mächtigen Betriebe, schönen Straßen und Plätze der sechs Stadtrayons, jeder von ihnen hat nach Bevölkerungszahl das frühere Nischni Nowgorod überboten.

her war es das Gymnasium, wo W. I. Lenins Vater Ilya Nikolajewitsch Ujanow unterrichtete. Wir überqueren eine Grünanlage und gehen durch die Swerdlow-Straße weiter. Nicht weit vom Gebietstheater befindet sich das Haus, wo der namhafte Revolutionär Jakow Swerdlow geboren wurde und seine Kinderjahre verbrachte.

Die Erzeugnisse der Stadtindustrie genießen Weltruf. Überall ist der silberne Edelhirsch auf dem Köhler der „Wolga“ bekannt.

An den schmucken Häusern vorbei nähern wir uns dem Gorki-Platz, einem der schönsten der Stadt. In der Mitte des Platzes steht das hohe Denkmal dem Mann, dessen Namen die Stadt jetzt trägt. Dieses Kunstwerk des berühmten sowjetischen Bildhauers V. I. Muchina wurde im November 1952 feierlich enthüllt.

Gorki ist die drittgrößte Stadt der RSFSR. Jeder, der Gorki einmal besucht, wird nie das herrliche Panorama vergessen, das sich von den hohen Hügeln des rechten Ufers der Wolga bietet.

In Gorki gibt es viele Gedenkstätten, die eng mit dem Leben und Schaffen des großen proletarischen Schriftstellers Gorki verbunden sind.

Mächtige steinerne Mauern und Türme ragen auf dem Gipfel des höchsten Hügels empor. Mehrmals wurde der Nishegoroder Kremel von verschiedenen Feinden belagert, doch kein einziges Mal gelang es ihnen, die Verteidiger der Festung in die Knie zu zwingen. Viele von den Eindringlingen fanden ihren Tod unter den Mauern des Kremels.

Besonders beliebt bei den Touristen ist das Museum „Häuschen W. W. Kaschirin“. Hier ist die damalige Einrichtung des Hauses, die genau die drückende Atmosphäre der Wilkiu wiedergibt, erhalten. Die Besucher können sogar die Bank sehen, worauf der Großvater seinen Enkel unterlegte.

Von hier aus rief der Nishegoroder Kusma Minin alle Menschen auf, sich gegen die polnischen Interventionen zu erheben und an der Befreiung Moskaus im Jahre 1612 teilzunehmen. Diese Kremlmauern waren Augenzeugen vieler, für das damalige Rußland so entscheidender Ereignisse.

Nicht weit vom Gorki-Platz, in der gleichnamigen Straße, steht ein zweiistöckiges Haus, wo Gorki schon als angesehener Schriftsteller lebte und wo Iln F. I. Schaljapin, P. I. Bunin und andere bekannte Persönlichkeiten besuchten.

Jetzt sind sie das stete Objekt der Bewunderung vielzähliger Exkursanten, die die Stadt besonders im Sommer buchstäblich überfluten.

Überhaupt, wenn wir durch die Altstadt bummeln, bekommen wir den Eindruck, daß es ein einzigartiges Museum ist. An vielen alten Häusern sind Gedenktafeln angebracht, die dem Menschen sagen: Hier wohnte der bekannte Schriftsteller Melnikow-Petschenski, dort ist der Aufenthaltsort T. G. Schewstrenkos während seiner Rückkehr aus der Verbannung, noch weiter — fanden die Sitzungen der illegalen Parteilgruppe statt usw. usw.

Wollen wir einen kleinen Bummel durch die Stadt zusammen mit ihnen machen.

Während dieses kleinen Bummels konnten wir die prächtigen Häuser der neugebauten Straßen nicht sehen, haben das Autowerk nicht beachtet, waren in keiner der acht Hochschulen der Stadt.

Wir sind auf dem Minin- und Poscharski-Platz. Am Ufer steht das Denkmal des berühmten Pflegers Valeri Tschkalow, dessen Leben sehr eng mit der Stadt Gorki verbunden war. Eine monumentale Treppe, über 500 Stufen, führt nach unten, zum Wasser. Von dieser Stelle kann man die Welt des linken Ufers der Wolga überschauen, das Hin und Her der zahlreichen Schiffe. Das Bild ist herrlich, man kann es stundenlang betrachten, aber gehen wir weiter den Platz entlang. Rechts von uns — die roten Mauern des Kremels mit dem stämmigen Dmitrowski-Turm, auf dessen Dach das Wappen der Stadt — der Edelhirsch — angebracht ist. Links — das Gebäude des früheren Seminars, wo der große Demokrat und Kritiker N. A. Dobroljubow gelernt hat.

Um mit der ganzen Stadt bekannt zu werden, braucht man nicht einen Tag, es ist sehr schwer, die ganze Schönheit dieser großen Stadt nach der ersten flüchtigen Bekanntheit zu erfassen. Und die Touristen verlassen Gorki, von der Stadt begeistert, und sie werden diese Wolgastadt nie in ihrem Leben vergessen.

Daneben — das Pädagogische Institut namens M. Gorki. Frü-

— E. CHWATAL

REDAKTIONS-KOLLEGIUM

TELEFONE
Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenerbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbrief — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.
Типография № 3, г. Целиноград
MH 00395 Заказ № 4533

Große Zukunft einer neuen Fakultät

Seit zwei Jahren besteht an der Moskauer Staatlichen Universität eine Fakultät für Psychologie. Ein APN-Korrespondent hat den Dekan der Fakultät, Leninpreisträger, Professor Alexej Leontjew, von den Aufgaben der Fakultät und der Richtung ihrer Forschungsarbeit zu berichten.

Früher bestand an der philosophischen Fakultät der Moskauer Universität eine Abteilung für Psychologie. Da sich jedoch die Ausbildung von Psychologen ihrem Inhalt nach wesentlich von der philosophischen Wissenschaft unterscheidet, wurde beschlossen, eine Spezialfakultät für Psychologie zu bilden. Bereits im 19. Jahrhundert sonderte sich die Psychologie von den anderen Wissenschaften ab und ist im Grunde genommen schon seit langem ein Wissensbereich für sich. Heutzutage brauchen viele Volkswirtschaftszweige richtige Fachleute auf dem Gebiet der Psychologie.

An welchen Problemen arbeiten zur Zeit die Wissenschaftler Ihrer Fakultät?

Professor Alexander Luria, ein Gelehrter von Weltruf, leitet eine Forschungsrichtung, die wir als „Neuropsychologie“ bezeichnen. Sie erforscht Probleme der Lokalisierung der psychischen Funktionen, die infolge der Hirnerkrankungen gestört wurden. Diese Richtung ist sowohl in theoretischer als auch in praktischer Bedeutung sehr wichtig. Die Forschungen auf dem Gebiet der Psychophysikologie leitet der namhafte Wissenschaftler, Professor Jewgeni Sokolow. Sein Team befaßt sich mit dem Studium einzelner Nervenzellen, wobei ihm überaus komplizierte moderne Technik zur Verfügung steht. Ein weiteres ungemein wichtiges Problem ist die Gestaltung der geistigen Handlungen. Diese Forschungen leitet Professor Pjotr Galperin.

Welchem Bereich der Psychologie haben Sie sich gewidmet? Ich befaßte mich am meisten mit

den Problemen der Entwicklung der Psychologie.

Gerade für Ihre Abhandlung mit diesem Titel wurde doch Ihnen der Leninpreis zuerkannt, nicht wahr?

Ja, das stimmt. Wir arbeiten auch weiter an diesem Problem und haben hier ein umfangreiches Forschungsfeld. Anlässlich des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution bereiten Dozenten, Aspiranten und Studenten Abhandlungen vor. Manche von ihnen wurden bereits veröffentlicht, die übrigen sind noch im Druck. Die Fakultät beteiligte sich an diesem bedeutungsvollen Ereignis gewidmeten Konferenz junger Wissenschaftler der Moskauer Universität. Während der Konferenz wurde ein Wettbewerb junger Wissenschaftler der Fakultät ausgeschrieben. Aspiranten und Studenten hielten Referate, die ein hohes berufliches Niveau aufwiesen und demnächst veröffentlicht werden.

Mit welchen Institutionen im Ausland unterhalten Sie Kontakte?

Eine Reihe sowjetischer Psychologen sind Ehrenmitglieder ausländischer Akademien, Universitäten und anderer wissenschaftlicher Institutionen.

Professor Luria ist Mitglied des Exekutivkomitees des Internationalen Verbandes für wissenschaftliche Psychologie, Professor Sokolow gehört dem Exekutivkomitee der Internationalen Organisation für Hirnforschung (IBRO) an. Unsere Wissenschaftler beteiligen sich tatkräftig an internationalen Konferenzen und Symposien.

Meine Kollegen erwiesen mir die Ehre, Vizepräsident des Internationalen Verbandes für wissenschaftliche Psychologie zu sein.

Die Jugend zeigt heute großes Interesse für diesen auf den ersten Blick „unmodernen“ Beruf: es gab elf Bewerber pro Studienplatz. Worauf ist dieses Interesse zurückzuführen?

Nur auf den ersten Blick scheint dieser Beruf „unmodern“ zu sein. Heute ist er aber lebenswichtig geworden. Es ist unmöglich, in ein paar Worten die große Rolle der Psychologie bei der Entwicklung anderer Wissenschaften und in der Volkswirtschaft zu schildern. Nicht von ungefähr bilden wir unter anderem auch Fachleute für technische Psychologie und Psychologie der Arbeit aus. Unser Wissenszweig hat eine große Zukunft. Es wird bestimmt eine Zeit kommen, da in Großbetrieben, im Verkehrswesen und auf Baustellen bei der Einführung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation ein Psychologe unbedingt dabei sein wird.

Bitte erzählen Sie noch zum Abschluß über die Aussichten des Ausbaus Ihrer Fakultät.

Einstweilen ist die Fakultät nicht groß; sie umfaßt 350 Personen aller Studienjahre. Das ist jedoch bedeutend mehr als einst an der Abteilung für Psychologie der philosophischen Fakultät. 1970 sollten unsere Pläne nach bereits dreimal soviel Studenten die Fakultät für Psychologie besuchen. Es werden mehr Lehrkräfte herangezogen werden. Die Labors sollen noch mehr Ausrüstung erhalten. Dadurch werden wir umfangreichere Forschungsarbeit leisten können, was sich zweifellos an der Qualität der Ausbildung junger Fachleute auswirken wird.

BEI UNSEREN NACHBARN

Ein Mann der Kulundasteppe

Friedrich Weigandt ist in Klutschki ein geachteter Mann. Der Erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees von Klutschki F. N. Naumow charakterisiert ihn als vorbildlichen Menschen und Kommunisten. Vor allem trägt er Sorge um die Note der Arbeiter von „Meshkolchosstroj“.

In vorigen Jahr führte man in Klutschki eine Regionsberatung des „Meshkolchosstroj“ durch. Etwa 70 Vertreter dieser Organisation sahen und erlernten hier, wo sich in den letzten drei Jahren die Produktionsleistung auf einen Arbeiter beinahe verdoppelt hat, viel Wertvolles.

Friedrich Weigandt war Delegierter der Altairregion zur Gründungskonferenz der „Meshkolchosstroj“-Verbindungen. Er hat keine Zeit zu Hause zu sitzen. Weigandt ist Mitglied des Rayonpartei-Komitees, er tritt oft auf Jugendversammlungen mit seinen Erinnerungen auf.

1925 wurde Friedrich in die Rote Armee eingezogen, wo er eine politische Stellung erhielt. Nach dem Armeedienst nahm er aktiven Anteil am gesellschaftlichen Leben. 1930 wird er Mitglied der Partei, beteiligt sich aktiv an der Umgestaltung der Landwirtschaft im Wolgagebiet. Nach zwei Jahren wird Weigandt Direktor eines neugegründeten Sowchos.

Friedrich Weigandt könnte seit 1963 Rentner sein, er aber gönnt sich keine Ruhe. Sein Verhalten zur Arbeit kann für viele als Beispiel dienen.

Woldemar HERDT
Altairregion
Am 29. März, um 7 Uhr 30 Minuten, findet im Zelinograd Kulturpalast der Eisenbahner namens W. I. Lenin ein Abend in deutscher Sprache statt, der dem 150. Geburtstag von Karl Marx gewidmet ist.
Programm des Abends:
1. Bericht: „Karl Marx — Führer des Weltproletariats.“
2. Begegnung mit sowjet-deutschen Schriftstellern Kasachsans.
3. Konzert.
Alle Leser der „Freundschaft“ und Literaturfreunde werden herzlich eingeladen.

Eine wandernde Stadt

Die Stadt der Märchen der Scheheresada — Samarkand, die sich anschießt, ihr 2500jähriges Jubiläum zu feiern, ist gewandert. „Ausgrabungen auf der Stadtfläche Afrasiab wurden erstmals auf einem großen Territorium geführt“, berichtet der Expeditionsleiter, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften Usbekistans Jachja Guljamow. Unser Arbeitsplatz erstreckte sich über mehr als einen halben Kilometer. Bei den Ausgrabungen im Nordwesten Afrasiabs wurden Kulturschichten der IX—X. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung gefunden.



Bei den jetzigen Ausgrabungen fand der Archäologe Guljam Dada-bajew Teile von alten Gefäßen, worin die Sogdizer die Knochen der Verstorbenen aufbewahrten. Im Ornament eines Gefäßes sind typische korinthische Säulen abgebildet.
Ein Fragment einer geschnittenen Terrakotte, eine Sammlung von Gefäßen der Samanidenepoche, aber auch Bruchstücke von Gefäßen der 5.—3. Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung wurden verpackt und nach Taschkent geschickt.
Somit wurde jetzt klar, daß schon im 5.—3. Jahrhundert vor unserer Zeit das Territorium Afrasiab bewohnt war. Es wurde ein neuer Beweis dafür erhalten, daß Samarkand eine der ältesten Städte unseres Planeten ist.
S. FENJUTIN
[APN]

Die kasachische Standmalerei ist nur doppelt so alt wie dieses nette Mädchen. Es heißt Kamar Nurgaliowa und ist Studentin des letzten Semesters der Kunstschule Alma-Ata. Heute ist die Malerei aus der talentreichen nationalen kasachischen Kunst nicht mehr wegzudenken. Die Jugend sucht nach eigenen Wegen in der Kunst. Wie verschieden auch diese Wege sind, werden sie durch eine Besonderheit vereinigt: das Streben

nach organischer Verschmelzung der modernen Weltauffassung, des modernen Stils und der alten Nationaltraditionen, die in den Werken der angewandten Volkskunst wurzeln.
Auf der dem 50. Jahrestag des Leninschen Komsomol gewidmeten Ausstellung in Alma-Ata wurde unlängst die Skizze des Gemäldes „Lied von Glück, Braut und Umgestaltung“ der kasachischen Steppe von Kamar Nurgaliowa gezeigt

und mit der Ehrenurkunde des ZK des Komsomol Kasachstans ausgezeichnet. Nach der Absolvierung der Kunstschule von Alma-Ata hofft Kamar Nurgaliowa, an der Leningrader Kunstakademie zu studieren.
UNSER BILD: Die junge kasachische Künstlerin Kamar Nurgaliowa in ihrer Werkstatt
[APN]

UNSERE ANSCHRIFT:
Каз. ССР
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.
Redaktions-schluss: 19 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414